

# KULTUR



Die Neue Jüdische Kammerphilharmonie in der Dresdner Synagoge.

Foto: Ralf U. Heinrich

## Dresdens jüngstes Orchester

Die Neue Jüdische Kammerphilharmonie Dresden und ihr Leiter Michael Hurshell

Seine Diktion ist temperamentvoll. Wenn er von seiner Arbeit berichtet, merkt man, dass sie für ihn nicht nur ein Job, sondern dass auch das Herz beteiligt ist. Dabei redet er so, dass man nicht einmal bei genauem Hinhören merkt, dass Deutsch nicht seine Muttersprache ist. Michael Hurshell ist Amerikaner, hat in den USA Klavier und Komposition und in Wien Dirigieren studiert, war in vielen europäischen Ländern als Konzert- und Operndirigent tätig und nimmt seit 2002 einen Lehrauftrag für Orchesterdirigieren an der Dresdner Musikhochschule wahr.

Das wäre zunächst nicht ungewöhnlich: Persönlichkeiten mit großer internationaler Erfahrung sind auch an Ausbildungsstätten der östlichen Bundesländer keine Seltenheit mehr. Was an Hurshell aber besonders interessant ist, ist die Tatsache, dass er Initiator und Leiter eines neuen Ensembles in Dresden ist. Wer auch nur ein wenig mit der Materie vertraut ist, muss bei Nennung des Namens Neue Jüdische Kammerphilharmonie Dresden erst einmal mit Fragen und wohl auch mit einiger Skepsis reagieren. Bedeutet das etwa, dass die Mitglieder des Orchesters alle jüdischer Herkunft sind? Welcher Musik weiß sich dieser Klangkörper verpflichtet? Kommt hier nicht der Verdacht auf, man würde Musik von Komponisten spielen, die aus jüdischen Familien stammen, ohne dass wir danach fragen, ob diese Komponisten überhaupt für sich eine jüdische Identität beanspruchen? Und hat die Musik dann auch etwas mit jüdischer Identität und jüdischem Selbstverständnis zu tun? Und führen nicht alle diese Fragen letztlich zu der gelegentlich mit Verbissenheit geführten Diskussion darüber, ob es so etwas wie jüdische Musik überhaupt geben kann?

Es ist sicher, dass Hurshell auf alle diese Fragen eine Antwort geben kann und in Diskussionen darüber gewichtige Argumente einzubringen hat. Zunächst aber geht er bezüglich des möglichen und geeigneten Repertoires des Orchesters ausgesprochen pragmatisch vor: Er nennt drei Kategorien: ermordete Komponisten, vertriebene Komponisten und verfemte Komponisten, die bereits tot waren. Damit umgeht er die Frage, ob sich der eine oder andere Komponist selbst als jüdisch definiert hat oder durch die Rassenpolitik des NS-Staats „zwangsjudaisiert“ wurde. Das bedeutet, dass die Programme bisher nur auf verstorbene Komponisten orientiert sind.

Kurzum, es mangelt nicht an Werken, die aufführungswürdig sind. Liebe man Hurshell bei der Aufzählung freien Lauf, könnte das abendfüllend sein.

Der Bereich zeitgenössischer Musik soll aber nicht auf Dauer ausgespart bleiben. Hurshell erhält viele Partituren lebender Komponisten, möchte aber zurzeit, da alles noch in Entwicklung ist, niemanden verschrecken, der mit dieser Art von Musik noch nicht genügend vertraut ist. Es geht ihm darum, Hemmschwellen niedrig zu halten. Auch die Tatsache, dass Konzerte in der Synagoge stattfinden, hat damit zu tun, denn er weiß, dass für viele Dresdner ein Besuch dort keine Selbstverständlichkeit ist. Wird jedoch die Synagoge zum Konzertsaal, wird der kultische Raum in gewisser Weise neutralisiert, ohne dass er aber zum profanen Ort wird.

Es gibt genügend Material, das für Konzertprogramme genutzt werden kann. Zwei Beispiele mögen das belegen. Felix Mendelssohn hat nicht nur fünf Sinfonien geschrieben. Die zwölf frühen Streichersinfonien aus dem Jahre 1823 sind in unseren Konzertsälen praktisch

nicht existent und sind doch Beweis für die erwachende Genialität eines Vierzehnjährigen. Der Amerikaner Hurshell war konsterniert, als er nach Sachsen kam und feststellen musste, dass diese zwölf Sinfonien nicht einmal hier die Würdigung erfahren, die ihnen zukommen müsste. Das Orchester wird sich nach und nach alle erarbeiten. Franz Schreker war in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der nach Richard Strauss im deutschsprachigen Raum meistgespielte deutschsprachige Komponist, muss aber heute zu den vergessenen Musikern gerechnet werden. Im übrigen gibt es eine ganze Reihe jüdischer Musiker, die zu Sachsen und sogar zu Dresden Beziehungen hatten. Erwin Schulhoff, der in Dresden die Gruppe „Werkstatt der Zeit“ gegründet hat und beim Gründungskonzert des Ensembles im November 2007 gespielt wurde, mag dafür pars pro toto stehen.

Es gibt natürlich auch viele Werke von jüdischen Komponisten außerhalb Deutschlands. Die Franzosen Paul Dukas und Darius Milhaud gehören ebenso zu ihnen wie der Italiener Salomone Rossi (um 1570 bis 1630), der sich selbst Ebreo nannte. Aber bevor dessen Kompositionen aufgeführt werden können, muss sich das Orchester intensiv mit der Aufführungspraxis alter Musik befassen. Man darf bei allem Enthusiasmus für die Neu- oder Wiederentdeckung musikalischer Werke nicht vergessen, dass Hurshell eine gewaltige Aufgabe als Orchestererzieher bewältigen muss. Bei der Jüdischen Kammerphilharmonie handelt es sich ja



Chefdirigent Michael Hurshell

Foto: privat

nicht um ein in Jahrzehnten gewachsenes Ensemble. Die Mitglieder rekrutieren sich aus Musikern der Dresdner Philharmonie, Studierenden und Absolventen der Musikhochschule, darunter einige Angehörige der jüdischen Gemeinde. Und selbst wenn wir bei allen hohen Qualität und Bereitschaft für die Aufgabe voraussetzen, bedarf es großer Anstrengung, um aus vielen Einzelnen mit ganz unterschiedlicher praktischer Erfahrung einen homogen musizierenden Korpus zu schaffen.

Zwei Hürden müssen aber erst noch

genommen werden. Das Orchester arbeitet zurzeit mit einer reinen Streicherbesetzung. Um größer besetzte Werke aufführen zu können, bedarf es eines geeigneten Raums, denn in der Synagoge haben kaum mehr als die rund zwei Dutzend Musiker der derzeitigen Besetzung Platz. Dass die zweite Hürde die Finanzen sind, dürfte niemanden wundern. Stadt, Firmen und private Sponsoren, darunter auch solche in den USA, erhalten im Moment noch das Projekt am Leben. Auch die Jüdische Gemeinde Dresden und der Landesverband Jüdischer Gemeinden in Sachsen haben das Orchester unterstützt. In zwei oder drei Jahren, so hofft Hurshell, wäre über eine institutionelle Förderung ernsthaft zu reden. Bis dahin aber muss sich das Orchester einen festen Platz im musikalischen Bewusstsein der Dresdner erarbeiten. Nach dem Konzert zur Eröffnung der Konzertreihe 2008 mit Werken von Schreker, Haas, Zeisl und Mendelssohn, das im Juni in Dresden und Leipzig stattfand, steht jetzt ein weiteres an, das am 28. September in Dresden und wenig später in Görlitz und Chemnitz stattfinden wird. Auf dem Programm stehen Mendelssohns Streichersinfonien Nr. 1 und 2 und die Sinfonische Serenade op. 39 von Erich Wolfgang Korngold, der vor allem durch die relativ häufige Aufführung seines Violinkonzerts in den letzten Jahren quasi wiederentdeckt worden ist.

Der Neuen Jüdischen Kammerphilharmonie Dresden und ihrem Leiter ist von Herzen Masl tow zu wünschen, viel Glück.

Peter Zacher